

Predigtgedanken 3.Fastensonntag 2022

Texte zur Fastenzeit sind immer etwas heftig, wollen sie uns doch in der Regel bewusst herausfordern. Nur ausgerechnet in Zeiten wie diesen, wo das Leben an sich seit Jahren eine einzig große Herausforderung zu sein scheint, würden wir uns eigentlich lieber hoffnungsvolle und liebevolle Texte wünschen. Jedoch ist es wie so oft bei vorschnellen Beurteilungen im Leben, es bedarf oftmals eines genaueren Hinsehens.

Wie war das also damals: da kommen ein paar Leute und wollen Jesus von der neuesten Bluttat, vom neuesten Terroranschlag (würde man es heute wohl nennen) erzählen. Wollen lästern, schieben Panik oder wollen Jesus vielleicht auch auf die Probe stellen. Damals war der Glaube noch üblich, dass Leid und Schicksalsschläge immer im Zusammenhang mit der eigenen Lebensführung standen. D.h. man tut etwas Böses und wird von einem Gott bestraft. Kennen wir alle und wenn wir ehrlich sind haben auch wir solche katholischen Gedanken noch immer in uns, denn die kleinen Sünden bestraft der liebe Gott ja bekanntlich sofort... oder?

Aber und hier die gute Nachricht: Jesus durchbricht genau diese Denkweise von Ursache und Wirkung. Zwar auf brutale Weise, aber er tut es wenn er sagt: „Denkt ihr diese sind nur gestorben weil sie etwas Böses getan haben? Wenn es so einen Gott gäbe liebe Leute, dann wärt ihr bald alle tot.“ Jesus fährt hier keinen Kuschelkurs und er verdeutlicht sehr stark dass wir aufhören sollen so zu denken. Für manches, aber eben nicht für alles und überall gibt es einen Schuldigen. Manche Dinge geschehen einfach. Wenn jemand schwer krank ist, dann heißt das nicht dass es eine Auswirkung seiner Schuld ist. Wenn eine Frau keine Kinder kriegen kann, dann ist dies keine Strafe eines Gottes. Es gibt solche Dinge einfach in unserer Welt und es gibt viele Dinge die sind wirklich wirklich schlimm. Wir kennen sie alle.

Dieser Kreislauf von Ursache-Wirkung, von Opfer und Schuld gehört durchbrochen und er wurde durchbrochen,... zu aller Erst und nicht zu letzt im Ostergeschehen!

Was jedoch Jesus mit seinen Gegenfragen und seiner Parabel des Baumes sehr gut erzählt, ist die Thematik der Fastenzeit. Das ist die Thematik des genauen Hinschauens und des Hinterfragens.

Denn die Fastenzeit ist für uns Christen an sich eine Zeit, die auch mal weh tun kann, denn in der Fastenzeit wird uns manchmal ein Spiegel vor Augen gehalten. Gerade auch in den biblischen Texten. Wir dürfen und müssen unser Leben wieder etwas genauer betrachten. Und was sehen wir in diesem Spiegel? Wie siehst du dich gerade in deinem Leben? Bist du am richtigen Platz? Bist du umgeben von den richtigen Menschen? Magst du dich gerade?

Fastenzeit als eine Zeit der Reflektion; als eine Zeit des Betrachtens. Es geht hier nicht um Schuldzuweisungen oder um gegenseitiges Runterziehen. Sondern es geht darum unser

Leben wieder in die Mitte zu bringen. Die Waage wieder etwas auszugleichen. Weder durch die schlimmen Nachrichten mein Leben zu einer einzigen Belastung werden zu lassen, noch abgehoben mir im Kopf meine eigene Welt zu basteln, in die ich mich flüchte und mir so manches Schönrede.

Viele Menschen sind gerade müde. Viele Herzen drohen gerade zu ermüden und zu verwelken. Wem ist es zu verdenken angesichts 2 Jahren Pandemie und nun auch noch Krieg in einer solchen Unmittelbarkeit? Geschweige denn unsere persönlichen Schicksalsschläge...

Somit bedeutet die heurige Fastenzeit vielleicht auch, ... einfach Mensch zu bleiben. Berührbar zu bleiben und sich den Versuchungen widersetzen, sein Herz zuzusperren und den Schlüssel irgendwo zu begraben. In der Hoffnung, dass dann kein Leid mich mehr erreichen kann. Das ich das Ganze nicht mehr spüren muss. Ich kenne Menschen die genau das gerade tun, junge Menschen, weil sie glauben es geht nicht mehr anders. Und gerade in diesen Zeiten ist es dann vielleicht auch Aufgabe von uns Christinnen und Christen, eben nicht aufzugeben. Eben nicht abzuhaue und zuzumachen sondern in dem Wissen unserer eigenen Glaubens-Geschichte da zu bleiben. Wie unser Gott. Der Ich-Bin-Da, der Ich-Bin-Der-Ich-Bin.

Die Bitte lautet daher von mir: bleiben wir gewillt. Bleiben wir gewillt die Türen offen zu halten und bleiben wir nah dran an unserem Herz. Bleiben wir in Verbindung. In Verbindung mit uns selbst, in Verbindung mit der Realität und in Verbindung mit einer göttlichen Kraft, die im Letzten einfach nur gutes will und Gutes tut.

Und ja, das ist eine Aufgabe. Und darin sind wir gefordert. Gefordert hinzusehen und gefordert auch in Krisenzeiten sich selbst und ‚was man kann‘ auch weiterhin zu leben. Denn Jesus setzt den Tun-Ergehen-Zusammenhang außer Kraft, wo es um Schuldzuweisung geht; wo ein Mensch den anderen verurteilt. Er setzt den Tun-Ergehen-Zusammenhang jedoch nicht außer Kraft, wenn es um die eigene Verantwortung im persönlichen und gesellschaftlichen Leben geht. Ich kenne kein Gleichnis Jesu dass da lautet, leg dich hin, schlafe und lass die Anderen machen. Die meisten Gleichnisse Jesu zielen darauf ab, das eigene Leben eben nicht zu verschlafen und das eigene Leben eben nicht zu verschwenden. Gleich wie alt wir sind, gleich wo wir im Leben stehen, wir können immer etwas einbringen. Und sei es noch so gering. Wir können uns selbst einbringen.

Und wir sehen jetzt gerade wieder, welche Bedeutung unsere Zivilgesellschaft aktuell hat und was wir alles auf die Beine stellen können um zu helfen. Und diese Aufgabe haben auch wir als Pfarre in unserer Gesellschaft. Schauen was wir einbringen können. Schauen wo wir in der Gesellschaft gerade unsere Talente am besten einsetzen können und was wir geben und vollbringen können. Nicht auf Grund eines Selbstzweckes oder damit es ja die Pfarre mit allen Gruppierungen und Vergangenheiten weiterhin genau so geben muss wie es bisher war. Das

sind nicht die Zeichen der Zeit. Sondern in dem Suchen und Finden, worin jetzt gerade unser Auftrag in dieser Welt liegt. In der kleinen Welt Linz-Dornach, wie auch in unserer Weltkirche. Jeder von uns im Kleinen, und miteinander im etwas größeren Rahmen.

Ja, es liegt an uns, aber um etwas Druck rauszunehmen, eben nicht nur. Denn es gibt ja in unserer Parabel nicht nur den Besitzer des Weinberges, sondern auch noch den Weingärtner. Der eben nicht gleich die Axt spitzt, sondern dem es bei sengender Hitze im heutigen Israel/Palästina nicht zu blöd ist, für diesen alten störrischen Baum nochmal alles umzugraben, nochmal zu düngen und nochmal und nochmal zu versuchen bestmögliche Bedingungen zu schaffen. Das....nennen wir in unserer heutigen Sprache: Gnade. Die Gnade eines Gottes dem es zusammen mit seinen himmlischen Helfern nicht zu blöd ist, für jeden einzelnen von uns tagtäglich zu ackern und beste Bedingungen zu schaffen.

Es ist dies die Gnade eines liebenden Gottes die immer größer sein wird als jeder Einzelne von uns, die aber nicht einen Einzelnen von uns aus lässt.

Eine Gnade die uns immer voraus gehen wird, die uns aber niemals außen vor lässt.

Eine Gnade die uns alles ermöglicht, uns aber nicht aus der Verantwortung nimmt.

Somit eine Gnade die äußerlich scheinbar nichts in unserem Leben verändert, da sie aber bei genauerem Hinsehen, bereits alles verändert hat. Ostern.

In diesem Sinne, viel Freude bei der Arbeit mit einem selbst, aber auch in unserer Pfarre. Ein gutes Durchhaltevermögen, aber auch die Fähigkeit die Kirche mal im Dorf zu lassen.

Alles Gute und Gottes Segen dafür.

Amen.

Gerald Schuster
Pfarre Linz-Hl.Geist